

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 20

Artikel: Unfallmeldewesen am grossen St. Bernhard

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ab — Du kennst ja diese Treibjagden — und weißt, wie da die Sonne auf den Schädel brennt — als mir bunt vor Augen wurde und ich hinstürzte. Meine Kameraden merkten nichts und gingen weiter. Ich lag wohl über eine Stunde auf dem Sumpfboden, meistens bewußtlos. Als ich zu mir kam, sah ich keinen Menschen weit und breit. Bald fing es an zu regnen und es wurde Nacht. Ich kroch in ein Dorngebüsch und schlief ein. Wieder aufgewacht, fand ich mich zu meiner Verwundung immer noch in schwärzestem Dunkel. Steif und unbeholfen, stolpernd und ab und zu in den Schmutz stürzend, versuchte ich mich weiter zu schleppen. Mein Kopf brannte mir, im Hirn stach es mir zum Zerspringen. Da fiel mir ein, daß der Weg, den ich mit der Patrouille gekommen war, auf der einen Seite einen Bambuszaun hatte. Nach einigem Suchen gelang es mir, diesen Zaun trotz der rabenschwarzen Dunkelheit zu finden — ich war dagegen gelaufen. Wie lange ich mich nun so am Wegrande weitergetastet habe, weiß ich nicht. Als ich endlich gegen einen Heuhaufen lief, benutzte ich diesen als Lagerstelle, denn ich merkte von neuem die Wirkung der Sonne — ohne sie sehen zu können. Das Fieber hatte mich dermaßen gepackt, daß ich glaubte, hier sterben zu müssen. Endlich hörte ich Stimmen auf dem Wege. Ich rief, so laut ich konnte, gleichgültig, ob ich Freund oder Feind damit herbeizog. Ich wünschte nur ein Ende meiner Qualen herbei — so oder so. Glücklicherweise war es unsere Ambulanz, die

das Feld nach Verwundeten und Schwachgewordenen meiner Art absuchte. Ich wurde in den Wagen gepackt und bis zur Ankunft hierher so durchgeschüttelt, daß ich jetzt noch jedes Glied fühle.“

Als er endete, erneuerte Watson ihm den Verband und bemerkte „Deine Augen sehen auch recht böse aus“.

„Glaub's schon“, seufzte Bennet, „die Hitze, die Hitze! Der Sergeant meint, ich müßte eigentlich in einen ganz dunklen Raum. Nun — ich kann auch so schon nichts sehen, wenn ich auch die Augen sperrangelweit aufreiß.“

„Komisch“, sagte Watson verlegen, wie der den Kameraden trösten könne, ... „jetzt mußt Du aber ein wenig schlafen. Morgen wird Dr. Long schon das Richtige finden und die Sache wieder in Ordnung bringen.“

„Gute Nacht“, entgegnete Bennet. — Wenige Minuten später kündeten regelmäßige Atemzüge, daß er für ein Weilchen seinen Schmerzen entrückt war.

In Gedanken versunken, blieb Watson auf seinem Bettrand sitzen. Kurz vor Morgengrauen erneuerte er den Verband des anderen und legte das kühle Linnen behutsam wieder auf die geschwollenen Augen. Nachdenklich schaute er dem jungen Nachbar dabei in das Kinder Gesicht. „Möchte schon gern etwas für Dich tun, mein Junge ... hm ...“. Schlafen konnte er jetzt nicht. Die Gedanken an die bevorstehende Heimreise und an sein neues Erlebnis wirbelten bei ihm durcheinander. (Schluß folgt.)

Unfallmeldewesen am großen St. Bernhard. Die Mönche vom großen St. Bernhard, die den Wanderern, die in jenen Gegenden der Alpen in Not geraten, Hilfe bringen, haben soeben eine Neuerung eingeführt. Sie haben in den Schutzhütten, die in der Nähe der gefährlichen Stellen an den Wegen entlang errichtet sind, Fernsprecher anbringen lassen, die sämtlich in unmittelbarer Verbindung mit dem Hospiz stehen. Ein vom Sturm überraschter Wanderer braucht nur, sofern es

ihm gelingt, eine der Hütten zu erreichen, den Hörer vom Apparat zu nehmen und um Hilfe zu bitten, so schicken die Klosterbrüder unverzüglich einen Mann ab, der von einem ihrer berühmten Hunde begleitet ist. Auf seinem Rücken trägt der Hund ein Paket mit Vorräten und Erfrischungen, und, falls der Bergsteiger auf seinem Wege Gefährten verloren hat, so dient das intelligente Tier gleich dazu, diese auszuspiiren.